

Spitex Wittnau

Vortrag vom 14.10.97 über

Krankheit als Macht des Patienten

Ohnmacht und Macht des Pflegepersonals

U. Davatz

I. Einleitung

Krankheit entwickelt sich innerhalb eines sozialen Beziehungsgeflechts und nicht im sozialen Vakuum nur innerhalb einer Einzelperson. Die kranke Person befindet sich meist an einem Knotenpunkt in diesem Beziehungsgeflecht und trägt deshalb auch vermehrt Verantwortung für's ganze System bzw. ist „Blitzableiter“ für Dysfunktion desselben. Die Dysfunktion der Beziehungen im System schlägt sich also nicht nur in offenem Streit oder Beziehungsspannungen nieder, sondern auch in einer psychischen oder körperlichen Krankheit. Die kranke Person kann dabei zwei verschiedene stereotype Rollen haben, entweder überverantwortlich sein, d.h. zu viel Verantwortung für andere tragen, oder der Sündenbock als Blitzableiter sein für alles Schiefgehende im Familiensystem. Beide Rollen stellen auf die Dauer eine Ueberforderung für den betroffenen Menschen dar. Der Ausbruch der Krankheit ist ein möglicher Ausweg aus dieser Ueberforderungssituation.

Krankheit hat somit immer einen kommunikativen Wert innerhalb des gestörten Beziehungssystems. Wenn das betroffene Beziehungssystem diese Kommunikation aber nicht versteht und deshalb auch nicht entsprechend darauf reagiert, dann überträgt sich dieser Kommunikationsprozess über die Krankheit auf das professionelle Helfersystem, und das sind Sie. Somit wären wir beim Thema: „Krankheit als Macht des Patienten“ und der Machtkampf zwischen Patient und professionellen Helfern.

II. Einige Gedanken und Leitsätze zum Machtkampf zwischen Patient und Helfern

1. Der Patient begibt sich in einen Machtkampf mit den Helfern immer aus einem Ohnmachtsgefühl heraus und nicht aus böser Absicht gegen die Helfer. Diese Ueberlegung sollten alle Helfer immer vor Augen halten.
2. Der professionelle Helfer sollte sich deshalb nach Möglichkeit nie in einen Machtkampf verwickeln lassen, denn im Machtkampf gewinnt immer die Krankheit und das ist das Gegenteil von dem, was wir anstreben als Helfer. Der Machtkampf zwischen Patient und Helfer ist also krankheitsfördernd statt heilend.
3. Um dies zu erreichen, muss der Helfer somit seinem Impuls zur Erziehung des ungehorsamen Patienten massiv entgegen wirken, denn dieser wird leicht ausgelöst bei schwierigen Patienten und er endet meist in einem unfruchtbaren Machtkampf.
4. Eine weitere hilfreiche Methode, um diesem unfruchtbaren Machtkampf zu entgehen, ist die Aufnahme der Lebensgeschichte des Patienten. Kennt man diese Lebens- und Leidensgeschichte eines Patienten etwas genauer, ist es viel leichter, diesem Machtkampf zu entgehen.
5. Bei der Analyse der Lebensgeschichte geht es darum, den kommunikativen Wert des Krankheitssymptoms zu entschlüsseln. Gelingt einem diese Entschlüsselung der Metapher bis zu einem gewissen Grade, kann man über eine eigene aktive Kommunikation Einfluss nehmen auf das Krankheitsgeschehen. Es geht dabei immer darum, anders zu kommunizieren als vom Patienten erwartet wird, so dass sich kein eingefleischter Teufelskreis etablieren kann.

(Regeln: Bezugnahme aufs Symptom auf lockere Art, Bezugnahme auf die Person statt das Symptom).

Falls es dem Helfer dennoch passiert, dass er sich in den Machtkampf verwickelt, muss er/sie versuchen, so schnell wie möglich wieder auszusteigen, doch wie? Zuerst muss man sich dessen jedoch bewusst werden.

Wie merkt man als Helfer, dass man im Machtkampf steckt?

1. Man beginnt, den Patienten abzulehnen, negative Gefühle ihm gegenüber zu entwickeln.
2. Die Pflege wird plötzlich so anstrengend, man möchte ihm ausweichen und lieber die Kollegin schicken.
3. Man entwickelt selbst Symptome, wenn man den Patienten pflegen muss.
4. Man muss unheimlich viele Helferkonferenzen organisieren, weil man sonst Streit bekäme mit der Kollegin. Oder man bekommt sogar Streit im Team. Schwierige Patienten bringen alle latenten Konflikte im Team zum Vorschein. Hier setzt die Ohnmacht der Helfer ein.
5. In diesem Augenblicke ist es hilfreich, sich eine Hilfe von aussen zu holen im Sinne einer Fachberatung oder Supervision. Der Auftrag an den Supervisor ist es, die Helfer aus dem Machtkampf herauszuholen, d.h. sie aus ihrer Ohnmacht befreien.
6. Nicht in den Machtkampf einsteigen heisst, nicht dem Patienten und seinem Symptom willenlos, bedingungslos dienen. Es ist durchaus Pflicht der professionellen Helfer, sich dem Patienten und seinem Symptom gegenüber so abzugrenzen, dass er selbst keinen Schaden an seiner Aufgabe nimmt. Aber abgrenzen darf nicht mit erziehen wollen verwechselt werden.
7. Je schwieriger der Patient, um so wichtiger ist es, dass das Team ein gutes Vertrauen ineinander hat und sich offen informiert.

Illustration der Theorie anhand von Beispielen.

Da/kv/er